


Marleen : in Tbilisi, Georgien mit dem ASB Deutschland und SSK Georgien - und was sie nach guten drei Monaten schon darüber zu sagen hat:

„Meine ersten drei Monate in Georgien.

 **Die Eingewöhnungsphase...** Ich kam hierher ohne großartig viele Erwartungen zu haben. Ich war schlicht unfassbar gespannt auf mir-unbekanntes Land, von dem man bisher generell so wenig von gehört hat. Ein paar Dokumentationen und Artikel habe ich gelesen, aber wer weiß schon, wieviel Wahrheit da immer so drin steckt?

Ich kam also an. Am 02. November 2018 um 5 Uhr morgens....in eine Gastfamilie. Als ich erfahren habe, dass es eine Gastfamilie wird, habe ich überlegt, ob das so gut funktionieren wird, da ich nun schon einige Jahre alleine und selbstständig gelebt habe. Am Ende kann ich aber sagen, dass es definitiv für die ersten Monate das Beste für mich war in der Einlebensphase einen direkten Kontakt zu Georgiern hatte, die mir - aufgewachsen in Tiflis - bei allem weiterhelfen konnten. Auch fand ich es toll allgemein in einen georgischen Familienhaushalt reinzuschnuppern. Und das Essen = top! Ich musste mich durchkämpfen, mein Essen selbst erwärmen und den Abwasch mit meinen eigenen Händen machen zu dürfen. In Georgien ist es kulturell gesehen so, dass bis zur Ehe und meist auch darüber hinaus Großeltern – Eltern – Kinder – (Ur)Enkel unter einem Dach leben und sich gegenseitig durch den Alltag durchtragen. Wer geht einkaufen, wer passt wann auf die Kinder auf oder geht mit ihnen zum Arzt, wer verdient das Geld für das Essen, wer übernimmt dafür die Miete... etc. In meinem Fall ist es ein reiner (Power-)Frauenhaushalt. Meine Gastmutter, Maia (50), meine Gastschwester, Sali (26), und ihre Tochter Nene (3). Ich habe ein eigenes Zimmer, während sich der Rest der Familie das andere Schlafzimmer teilt, was mir teilweise schon ein schlechtes Gewissen macht. Mit meiner gleichaltrigen Gastschwester unternehme ich gerne Dinge - nachts oder am Tage. Ohne meine Gastschwester hätte ich mich wahrscheinlich am Anfang schon eher einsam gefühlt.

In der Stadt findet man sich super schnell und gut zurecht. Mit schon noch 1,3 Mio. Einwohnern und geographisch etwas in die Länge gezogen, spielt sich gefühlt das Leben doch eigentlich hauptsächlich nur auf 3-4 Straßen ab, wo sich alle wiederfinden. Leben tut die Stadt 7 Tage die Woche. Teils 24/7. Man findet immer irgendwo einen Ort, wo man Äpfel kaufen oder Khinkhali (Georgische Spezialität) essen kann.

Essen. Die Georgier sind super stolz auf ihr Essen und ihren Wein. Das kriegt man eigentlich sofort mit. Auch überlegt man hier eigentlich nicht, ob man heute mal Bock auf asiatisch oder italienisch hat. Nein. Nur jedes 5. Restaurant ist vllt ein internationales. Man geht hier Georgisch essen, um seine Nationalität zu zelebrieren. Das fand ich im Vergleich zu Deutschland sehr auffällig. Mir schmeckt das Essen sehr gut. Es ist sehr deftig, regionale Produkte-orientiert und auch die Vegetarier (ich bin keiner) kommen hier locker auf ihre Kosten. Durch den guten Boden im Kaukasusgebirge wächst hier so gut wie alles an Obst und Gemüse und jegliche Kräuter, wie Estragon, Petersilie, Koriander, etc. ..., die hier reichlich in allem verwendet werden.

Oh! Das Wetter: Bisher war es für den Herbst und Winter sehr mild im Vergleich zu Deutschland. Die winterliche Kältephase (0-4 Grad) hat vllt nur gerade mal vier Wochen angehalten und Ende Januar wird es nun wieder wärmer bis zu 15 Grad. Und mein größtes Glück: Im Regelfall gibt es pro Woche sechs Tage strahlend blauer Himmel und nur einen Tag Regen(, wo es dann aber richtig ecklig wird).



Und nun zu meiner Arbeit... In der Klinik „Cicisvili – Children's New Clinic“, welche sich auf der Lubliana Street befindet, wo sich der Großteil der Tifliser Krankenhäuser stehen, bin ich für vier Tage die Woche eingeteilt und einmal die Woche bin ich im Büro vom SSK und ASB Georgien. Mittlerweile variiert es, je nachdem wo gerade etwas mehr zu tun ist. Die Flexibilität gefällt mir sehr gut, da es eine enge Zusammenarbeit mit der Klinik und dem SSK gibt.

In der Klinik laufe ich bei der leitenden Psychologin, Salome, mit. Mein klinischer Arbeitsalltag spielt sich hauptsächlich auf der Notaufnahme (ER) ab und im Kinderspielraum, wo täglich psychologie-studierende Volontäre die kleinen Patienten betreuen. Insgesamt gibt es noch vier weitere Psychologinnen, welche aber nur auf der ER arbeiten. Dort kann ich über die Schulter schauen, wie die Kinder psychologisch betreut werden, z.B. wie sie mit einem Loch im Kopf auf die medizinische Prozedur vorbereitet und letztendlich beim Nähen begleitet werden. Das ist sehr spannend für mich, sowohl aus der psychologischen als auch medizinischen Sicht. Allerdings merke ich hier besonders, wie mir meine minimalen Georgischkenntnisse teilweise eine richtige Wand zwischen den Kindern aufbauen, da sie, eh schon in Panik wegen der Ausnahmesituation sind und plötzlich spricht jemand eine andere Sprache, die sie nicht verstehen. Würde ich vllt Krankenschwesterliches- oder medizinisches Mehrwissen haben, würden die Barrieren etwas kleiner sein. Um gegen diese Barrieren anzukämpfen, hilft definitiv der Georgisch-Unterricht, den ich zweimal in der Woche bekomme.

Ha-haa! Aber beim Volontariat kommt es aus meiner Erfahrung eh darauf an, seine eigene Lücke zu finden! Da ich „Raumkonzept und Design“ studiert habe, eröffnen sich für mich andere Felder. Mit Salome arbeite ich viel daran, die Klinik kinderfreundlicher zu gestalten/ auszustatten durch z.B. neue Kinderspielflächen. Derzeit arbeite ich auch an einem Ausmalbuch, welches auf eine spielerische-kunstpädagogische Weise den kleinen Patienten ihren Krankenhausaufenthalt etwas erklären soll, damit sie – vorher oder nacher - nachvollziehen können, was eigentlich mit ihnen passiert/ passierte. Z.B.: „...wenn ich mit einen gebrochenen Arm in die Notaufnahme komme.“
Es ist sehr wichtig, dass Kinder nachvollziehen können, was mit ihnen gerade in Überforderungsmomenten geschieht, damit eine Traumagefahr ausgeschlossen wird. Dass der Arzt ihnen mit einer Spritze Schmerzen zufügt, aber nur, um die anderen, langwierigen Schmerzen zu mildern.

Ein anderes aktuelles, spannendes Projekt ist die Neugestaltung einer Kinderspielfläche in der Nachbarklinik, Joann's Medical Centre, mit der Cicisvili und der SSK auch eng zusammenarbeiten.

Im Büro stehe ich dem SSK voll und ganz zur Verfügung für alle möglichen Aushilfetätigkeiten - vom Berichte schreiben bis Homepage überarbeiten. Aber dort habe ich auch die Möglichkeit an Spendenbewerbungen zu schreiben, die die Klinik und auch teilweise meine eigenen Ideen betreffen, was sehr interessant ist, da man dadurch einen richtigen NGO-Alltag kennenlernen kann. (-; Außerdem habe ich die Möglichkeit sowohl den SSK als auch den ASB Georgien teils bei ihren Fieldtrips zu ihren Projekten außerhalb zu begleiten.



....meine letzten Gedanken bevor der 4. Monat anbricht... Als ich angekommen war, habe ich gedacht, ich muss mich sofort aktivst einbringen und habe mich persönlich unter Druck gesetzt auf der Stelle irgendein sinnvoller Nutzen zu sein für meinen Volontariats-Umkreis. Das war aber falsch und unnötig stressig, wie ich heute finde. Ich musste mich erst wieder daran erinnern, wie wichtig es eigentlich ist, - *wenn man in ein fremdes Land, in eine fremde Kultur und Struktur kommt und einer fremden Mentalität und Arbeitsweise begegnet*, - sich und seinem Umfeld Zeit zu geben, sich mit den neuen Dingen vertraut und bekannt zu machen und zunächst erstmal vielleicht nur zu observieren was eigentlich abgeht.

Wenn man dann mit der Zeit den NGO- und Klinikalltag kennenlernt, findet man seine Lücke, den persönlichen Grund, warum man hier ist und wo man durchstarten kann einen kleinen Unterschied zu machen.

Mir geht's gut hier. Ich mag das andere, mir-neue Land und seine Leute. Ich mag die Arbeit in der Klinik und dem SSK. Es gibt zwar neben den Ups auch definitiv die Downs, aber das gehört dazu. Ich mag es mich zu „challengen“ und mich fremden, unerfahrenen Situationen auszusetzen. Ich feiere zwar nie jeden Moment der Challenges „voll ab“, *um es mal so auszudrücken*, aber am Ende sieht mein Monolog zu 98% eigentlich immer so aus: „Abermals, liebe Marleen, wie Du siehst,... es hat sich gelohnt.“

Und so wird es auch am Ende meiner Zeit in Georgien sein. Da bin ich mir sicher.“

Zwischenbericht von M.

– verfasst im Januar 2019 – wird noch sieben weitere Monate in Georgien sein.

